Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 18 (1823)

Artikel: Seit dem Jahr 1814 haben unsre Blätter der Kriegsgeschichte unserer Vaterstadt nur im Vorbeygang und flüchtig erwähnt [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

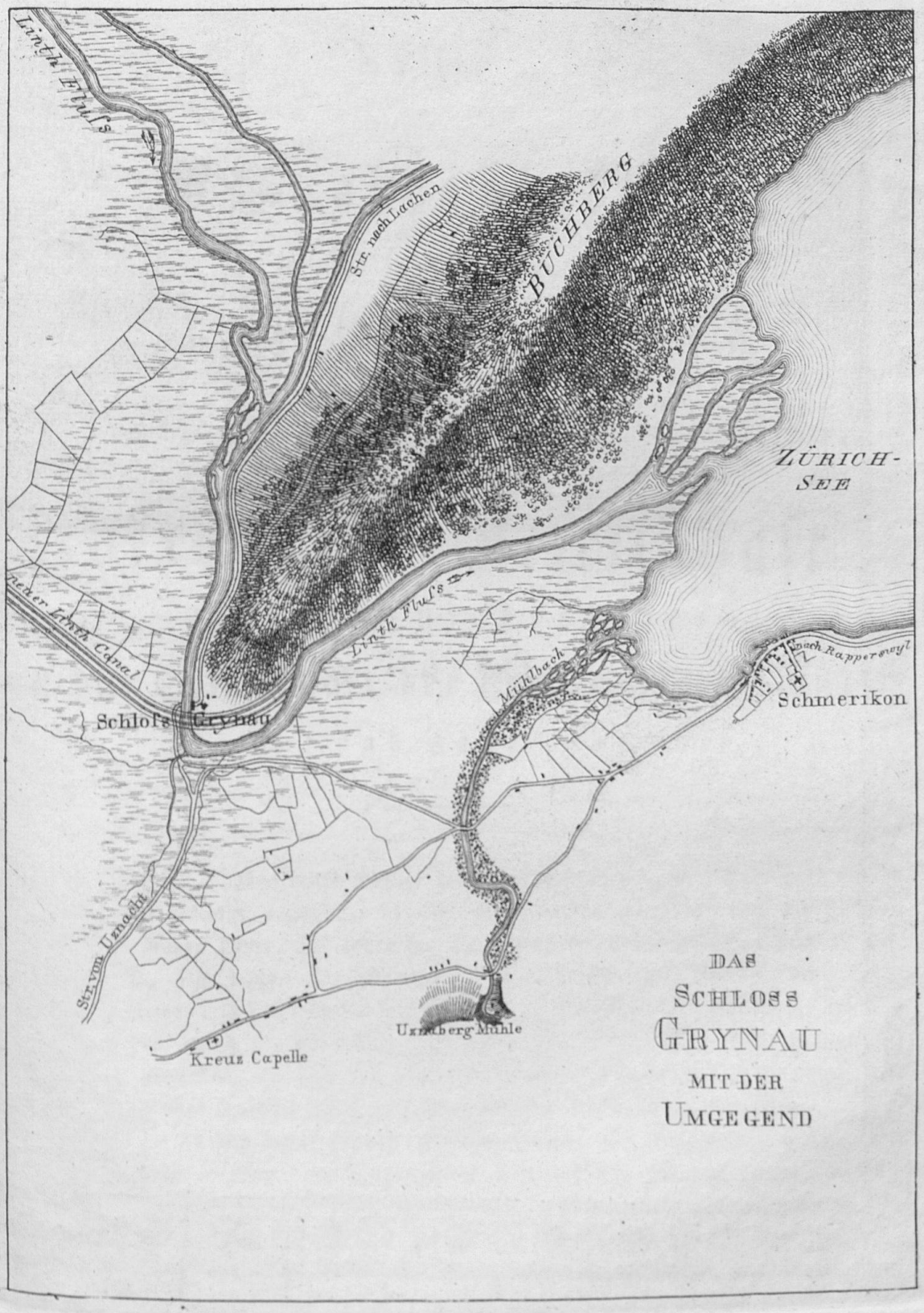
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch


Linth Fluſs
Str. nach Lachen
BUCHBERG
ZÜRICH-
SEE
Linth Fluſs
Linth Canal
Schloſs Grynau
Mühlbach
Bach Rapperswyl
Schmerikon
Str. von Uznacht
Uznacherg Mühle
Kreuz Capelle
DAS
SCHLOSS
GRYNAU
MIT DER
UMGEGEND

XVIII. Neujahrsblatt
von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich
auf das Jahr 1825.

Seit dem Jahr 1814 haben unsre Blätter der Kriegsgeschichte unserer Vaterstadt nur im Vorbeygang und flüchtig erwähnt, da uns die Zeitfolge Ereignisse von der höchsten Wichtigkeit vor Augen stellte, aus denen die Gründung der Schweizerischen Freyheit hervorgegangen ist, wir kehren nun aber zu derselben zurück, und werden Dich, lieber Jüngling, in diesem und den nächsten Blättern bis zu dem Zeitpunkt hinführen, wo auch Deine Väter dem Bund der Waldstätte beytraten, und ihren Enkeln dadurch diejenige Unabhängigkeit erwarben, die noch zur heutigen Stunde ihr höchstes Gut ist, und, wir hoffen es, durch Gottes Güte, auch auf ihre spätesten Enkel übergehen wird.

Zwar sind die Waffenthaten Zürichs seit dem Gefecht vor Winterthur, welches Dir unser neuntes Blatt erzählte, von keiner großen Erheblichkeit, und das Meiste, was da-

von bis auf uns gelangte, ist dunkel und unvollständig; und das Andenken daran wäre wohl völlig verloren gegangen, wenn nicht die Archive noch besiegelte Urkunden von der Beseitigung solcher kleinen Fehden aufbewahrten, die in jenen unruhigen Zeiten, wo Rohheit und Raublust so oft die Sicherheit des einzelnen Bürgers und ganzer Bezirke gefährdeten, und Rachgierde das Schwert so leicht entblößte, sehr häufig entstanden, oft aber auch eben so schnell wieder erlöschten, als sie aufgebraust waren.

Nach jenem angeführten Streit, in dem die erst siegreichen Zürcher ihren errungenen Vortheil, durch Sorglosigkeit, die dem glücklichen Krieger so oft seinen Lorbeer entreißt, verscherzt hatten, verloren sie wohl das Feld, aber nicht ihren Muth; wir finden sie nicht lange nachher wieder als den angreifenden Theil, und die Chroniken erzählen uns, zwar ohne nähere Umstände, von einem Einfall in die Herrschaft Grüningen, und Urkunden lehren, daß sie ihre Waffen auch in die Gegend von Baden, nach Birmenstorf, Tätweil und an andre Orte, später auch nach Rorbas trugen, und Leute und Land mit Raub und Brand beschädigten (1).

Wenn sie durch diese Streifreisen ihre Feinde zu schädigen und zu schrecken suchten, so trachteten sie zu gleicher Zeit durch Bündnisse Gefahren zu entfernen, ihre Macht zu verstärken, und ihren im Felde liegenden Kriegern, bey mißlicher Lage, oder bey eingetretenen nachtheiligen Ereignissen, schützende Zufluchtsorte zuzusichern. Dieses war der Zweck einer Verbindung, die sie im Jahr 1297 mit Freyherr Ulrich von Regensperg, dem jüngern, eingiengen, dem Bruder Lütholds von Regensperg, dessen Uebermuth ihre Waffen gedemüthigt hatten, wie Dir dieses, lieber Jüngling, unser sechstes Neujahrsblatt erzählte (2).

Unter solchen unruhigen Verhältnissen flossen sieben Jahre dahin; da erschien Albert von Oestreich, der im Jahr vorher (1298), in der entscheidenden Schlacht bey Geilheim, seinen Gegenkönig, Adolph von Nassau, besiegt und erschlagen, und durch eine zweyte, nunmehr einhellige Wahl, die deutsche Krone erhalten hatte, in Winterthur, und seine Gegenwart belebte die Rachlust von Zürichs Feinden. Die Klagen, die sich gegen diese Stadt erhoben, fanden bey ihm ein geneigtes Gehör; denn wir kennen aus unsern frühern Erzählungen die Absicht Kaiser Rudolfs und seiner Söhne, vorzüglich des ländergierigen Alberts, ihr Fürstenhaus in diesen Landen zu vergrößern. Jeder Vorwand, sich der Stadt bemächtigen zu können, mußte ihm um so willkommner seyn, da die Unterhandlungen, die er bisher mit den beyden Stiften der Stadt, wegen Abtretung von Ländereyen und Rechtsamen, eingeleitet hatte, durch Mitwirkung der Bürger, mißglückt waren.

---

(1) Die eine dieser Urkunden ist ein Sühnebrief zwischen Zürich und Burkhard von Liebeck, vom 2. May 1297; die andre mit benannter Stadt und Rudolf von Rorbis, vom 24. Juni 1298.

(2) Tschudi hat den Inhalt dieses Bündnisses. S. auch Füßlis Versuch einer diplomatischen Geschichte der Freyherren von Regensperg. Schweiz. Museum, 1787.

Den Versicherungen trauend, die ihm der Adel gab, daß es wahrscheinlich nur einer bewaffneten Erscheinung vor Zürichs Mauern bedürfe, um ihm die Thore der durch jene Niederlage entvölkerten Stadt zu öffnen, sammelte er in Eile ein Heer und rückte mit ihm gegen dieselbe vor. An der untern Straße bey der Spanweid und auf den Halden des Geisberges, und besonders in der Gegend, wo ehemals ein Wachthurm (der Kratten genannt) (3) und später eine Hohwache gestanden hat, lagerten sich die feindlichen Scharen. Von diesen Anhöhen, an deren Fuß die Stadt ausgebreitet liegt, sieht man auf Brücken und Plätze und in mehrere ihrer Straßen, und der Ort erhält dadurch, in militärischer Hinsicht, eine höchst unvortheilhafte Lage, welche indessen, wie wir bald hören werden, die Klugheit ihrer Einwohner zu ihrem Vortheil zu benutzen verstand.

Albert ließ den Platz zur Uebergabe auffordern; der Entschluß der Bürger war bereits gefaßt: Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und zur Erhaltung der bisher genossenen Rechte Alles auf das Spiel zu setzen. Die achtbarsten Glieder der Regierung wurden abgeordnet, um dem König diesen Entschluß der Gemeinde kund zu thun, ihm aber vorher ihr Befremden und ihre Klage auszudrücken, daß eine Stadt, die stets ihre Pflichten gegen das Reich mit gewissenhafter Treue erfüllt habe, und auch in Zukunft zu erfüllen geneigt sey, die jeder billigen Anforderung von Hohen und Niedern entsprechen, und in zweifelhaften Fällen sich dem Ausspruch gerechter Richter unterwerfen werde, ohne vorhergegangene Untersuchung mit Waffengewalt überzogen werde.

Die Abgeordneten traten vor den König; mit der Beredsamkeit, welche das Bewußtseyn einer gerechten Sache verleiht, äußerten sie ihr Befremden und ihre Klage über das gewaltsame Verfahren, erklärten sich bereit, jedem Anforderer Bescheid zu geben, und sich dem Ausspruch des Richters zu unterwerfen, und baten das Oberhaupt des Reichs, sie in allen den Rechten und in denjenigen Verhältnissen zu schützen, in die sie durch die Gunst seiner Reichsvorfahren gesetzt worden seyen. Ihm, dem Sohn eines erlauchten, mit der Stadt einst so eng verbundenen Vaters aber (4), riefen sie diese Verhältnisse in's Gedächtniß zurück, schilderten ihm mit Wahrheit und Wärme die Verdienste, die sich die Stadt um denselben, als Haupt des deutschen Reiches sowohl als seines Stammes, erworben hatte, und baten ihn, ihr die freundschaftliche Huld zu schenken, mit der sie Rudolf beehrt und erfreut hatte.

Unterdessen wurden in der Stadt alle Maßnahmen zu einer entschlossenen Gegenwehr genommen; die Thürme und Mauern wurden besetzt, aber offen blieben die Thore, als

---

(3) Es war ein gemauerter Thurm, der mit der Leze, die dort hinter dem Bergbach hinablief, in Verbindung stand. Im Jahr 1443, bey der Belagerung von Zürich durch die Eidgenossen, wurde derselbe zerstört.

(4) Kaiser Rudolf von Habspurg.

ein sprechendes Bild der Unerschrockenheit, vielleicht selbst als eine Art Herausforderung an kampflustige Feinde, das Glück der Waffen mit den Bürgern zu versuchen.

Allein bey der starken Besetzung der Thore und dem weiten Umfange der Wehren mußten die Straßen und Plätze menschenleer erscheinen, und diese Verödung konnte die Feinde reizen, die Belagerung der Stadt wirklich zu unternehmen; da waffneten sich die Weiber und Töchter der Bürger, zogen mit Gepräng über die Brücken und durch die den Feinden sichtbaren Straßen, hielten auf dem Lindenhof Heerschau, und zeigten sich als kampfbegierige Streiter, welches sie, wenn die Feindseligkeiten wirklich begonnen hätten, ohne Zweifel auch gewesen, und mit ihren Männern und Vätern die Retter der Stadt geworden wären (5).

Der unerwartete Anblick überraschte die Feinde, und vernichtete, vereint mit den Vertheidigungsanstalten die sie zunächst vor sich sahen, die Hoffnung, daß sich die Stadt ohne Wiederstand ergeben werde; die Vorstellungen, welche die Abgeordneten dem König gethan, wirkten mit, wohl auch das Andenken an die freundschaftlichen Verhältnisse in denen sein Vater mit den Bürgern Zürichs gestanden hatte; das in der Eile zusammengeraffte Heer mochte vielleicht wirklich noch nicht stark genug seyn, der geglaubten Macht zu wiederstehen; wenigstens war das Belagerungsgeräthe, das Albert auf seinen Kriegszügen in großer Zahl mitzuführen pflegte, nun nicht bey der Hand. Kurz, der König beschloß die Belagerung aufzuheben, und zog nach wenigen Tagen, die er vor den Mauern Zürichs zugebracht hatte, nach Winterthur zurück, wohin ihm zwanzig der angesehensten Bürger von Zürich folgten, um ihm daselbst als Oberhaupt des Reichs, im Namen ihrer Stadt, die gewohnte Huldigung zu leisten.

Einige glaubten, daß der König die List der Zürcher noch vor seinem Abzug erfahren habe. Vielleicht hat ihm das tapfere Benehmen der Weiber gefallen; denn er schätzte den Muth, und hätte denselben wohl nicht schöner belohnen können, als er wirklich that, indem er die noch in Winterthur und bey dem umwohnenden Adel befindlichen zahlreichen gefangenen Zürcher, die seit jener Niederlage sich noch nicht zu lösen vermocht hatten, ihren Weibern und Kindern zurückzugeben befahl.

---

(5) Warum Joh. von Müller, der die mündlichen Sagen der Völker mit so viel Achtung behandelt, diese einigermaßen zu bezweifeln scheint, können wir nicht angeben. Nicht nur gedenken ihrer ältere Chroniken der Stadt (vorzüglich Bullinger, lib. VIII cap. V.), sondern der Baarfüßer-Mönch Johannes von Winterthur, der zur Zeit der That lebte, hat dieselbe seiner Chronik einverleibt. In seiner Erzählung finden wir gerade in dem Umstande, daß er zwey verschiedene Angaben aufgezeichnet hat, wie die Zürcher auf diesen Einfall gekommen seyen, den Beweis, daß er an dem Faktum selbst nicht zweifelte. Sey der Gedanke dazu nun in der Brust der Männer oder der Weiber entstanden, — oder habe ein altes, gebrechliches Männchen den Einfall gehabt, — was liegt hierin Lächerliches? genug; er war gut und wirkte.

Im Jahr nach jenem feindseligen Unternehmen gegen Zürich erschien Albert in dieser Stadt, und sammelte da aus den oberländischen Gauen ein Heer, mit dem er später gegen den Erzbischof von Mainz und seine Helfer aufbrach; was die dabey befindlichen Zürcher geleistet haben, ist uns unbekannt, und so übergehen wir diesen Feldzug, so wie wir auch die nachher in unserm Vaterlande statt gehabten, auf Zürich bezüglichen Ereignisse übergehen, weil unsre nächstvorhergehenden Blätter dieselben mehr oder weniger umständlich erzählten; wir meinen König Alberts Streitigkeiten mit den Waldstätten, den Bruch, der aus diesen entstand, die Verwirrung, die nach seiner Ermordung herrschte, und die später bey der Erwählung zweyer Könige noch weit gefährlicher wurde, die siegreichen Schlachten der Schweizer am Morgarten und in Unterwalden, wobey wir bereits des Antheils erwähnten, den Zürich an der erstern nahm (6), — die Gefahren, die dieser Stadt durch Versatz an Oestreich drohten, und den Schutz, den sie sich in diesen schwierigen Zeiten durch verschiedene Bündnisse zu verschaffen suchte u. a. m., und begnügen uns, ehe wir zu dem Ereigniß gelangen, welches die vorzüglichste Veranlassung zum Beytritte Zürichs in den Bund der vier Waldstätte gab, noch das Wenige, die Kriegsgeschichte Zürichs betreffende anzuführen, was bis auf uns gelangt ist. Bey diesem Wenigen fehlen uns aber auch wieder die nähern Umstände; und wir wissen nur aus den gleichen Quellen, die wir bereits im Eingang bezeichneten, daß Zürich im Jahr 1311 auf einem Streifzuge die Turbissen beschädigte, und deswegen von Graf Rudolf von Habspurg, als Reichsvogt, zu einigem Schadenersatz verurtheilt wurde. Im Jahr 1319 entspann sich mit dem Freyherrn von Hewen eine Fehde, weil er einen Bürger der Stadt, Johannes Schäfli, gefangen hatte; der Thäter fiel nun selbst in die Hände der Zürcher, und mußte seine Freyheit durch die Loslassung seines Gefangenen, und durch die förmliche Verpflichtung erkaufen, innert den nächsten fünf Jahren der Stadt vierzehn Tage lang und auf seine Kosten mit zehn Helmen gegen Jedermann, Oesterreich ausgenommen, dessen Partie beyde Theile damals ergriffen hatten, behülflich zu seyn. Vier Jahre später (1323) finden wir auch den Freyherrn Ulrich von Reußeck, aus welcher Ursache ist unbekannt, in ihrer Gefangenschaft, der sich aber unter minder lästigen Bedingnissen befreyte. Eben so wenig ist die Veranlassung bekannt, warum im Jahr 1332 Streitigkeiten zwischen Zürich und Kolmar beygelegt werden mußten, und auch der Antheil, den das Zürchersche Kontingent an der damals im ganzen Lande großes Aufsehen erregenden Belagerung des für unüberwindlich geachteten Raubschlosses Schwanau genommen habe, liegt im Dunkeln (7).

---

(6) Wir haben dieses, aus etlich und fünfzig Mann bestehenden Kontingents in unserm XII. Blatt gedacht; alle Fußknechte waren in Weiß und Blau gekleidet. Die erste Spur von Uniform in unsrer Geschichte.

(7) Gegen sechzig Edle und Reisige, alle des Raubhandwerks schuldig, wurden enthauptet, die Wurfmeister durch ihre Maschinen in die Luft geschleudert; nur Wassermangel erzwang die Uebergabe. Siehe Königshofen, Tschudi, Bullinger, Wursteisen u. a.

Etwas Mehreres wissen wir von der Fehde der Zürcher gegen verschiedene Edelleute, die im Jahr 1334 erfolgte, und welcher einige Annalisten den Namen Pfaffenkrieg beylegen, weil sie annehmen, daß sie von der Geistlichkeit erregt worden sey, die, sobald Zürich, um seine Freyheiten zu retten und sich der österreichischen Pfandschaft zu entledigen, dem König Ludwig gehuldigt hatte, und damit in den Bann gefallen war, mit dem Pabst Johann diesen Fürsten verfolgte, alle kirchlichen Verrichtungen einstellten, und deswegen aus der Stadt vertrieben wurden. Richtiger urtheilt wohl Bullinger, wenn er annimmt, daß der Bann nur den Vorwand zu den Feindseligkeiten gegeben habe, und daß die Erbitterung des Adels gegen die Städte aus der Härte entsprungen sey, mit welcher die Verbundenen die Edelleute bestraft hatten, die sie in der Veste Schwanau fiengen. Dieser Haß äußerte sich gegen Zürich dadurch, daß sich mehrere dieser Adelichen mit einander verbanden, auf die Bürger der Stadt Jagd machten, dieselben fiengen, wo sie sich dann nur durch große Lösegelder befreyen konnten.

Diese Bedrückungen veranlaßten den obigen Kriegszug, welcher sich zuerst nach dem Schloß Freyenstein wandte, das auf einem Vorbühel des Irchels, an der Töß liegt. Diese feste Burg wurde erobert und verbrannt (8); das gleiche Schicksal betraf das Schloß Hohen-Teufen, das sich, nächst bey dem Schlosse Radeck, an der Halde des benannten Berges, wo er sich in den Rhein senkt, befand, und das sich seither nicht mehr aus seiner Zerstörung erhoben hat. Auch das Schloß Schönenwerd, bey Dietikon, wurde erobert und eingeäschert, erstand aber bald wieder aus seinen Trümmern, und wurde ein Eigenthum des Bürgermeisters Rudolf Brun. Schlatt, bey Elgg, fiel ebenfalls; und sein Besitzer, der diesmal sein Leben rettete, blutete nachher in der befehdeten Stadt auf dem Rade, bey Anlaß der Mordnacht.

Noch einige andre Burgen sollen bey diesen Streifzügen zerstört worden seyn, von welchen die Zürcher siegreich zurück kehrten, und, wie es scheint, sich für einmal wieder die gefährdete Sicherheit und Ruhe erkämpft hatten.

Allein gerade im Jahr nachher wurde durch Rudolf Brun jene, in der Geschichte unserer Vaterstadt so wichtige Umänderung einer Jahrhunderte lang bestandenen Verfassung bewirkt, welche Zürich lange Zeit den größten Gefahren aussetzte, die aber am Ende alle glücklich durch Muth und Standhaftigkeit, durch Klugheit und glückliches Gelingen besiegt wurden. Die Geschichte dieses Ereignisses haben Bullinger und Tschudi, von Müller und Hirzel, sehr umständlich und aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, beschrieben, und wir verweisen Dich, lieber Jüngling, an diese Erzählungen, da wir uns nur mit dem kriegerischen Theil dieser politischen Staatsumwälzung befassen können.

Nicht durch Waffengewalt war diese eingeführt worden, aber bald bedurfte es derselben, um ihren Fortgang und Bestand zu sichern. Die entflohenen, nachher auf ewig

(8) Sie wurde nachher wieder aufgebaut, aber im Zürichkrieg zum zweyten Mal eingeäschert.

verbannten und ihrer Güter, so weit solches möglich war, beraubten Räthe, hatten sich mit vielen ihrer Anverwandten und Freunden zu Graf Johann von Habspurg, Herrn zu Rapperschweil und in der March (9) geflüchtet, wo sie eine gute Aufnahme fanden, denn der Graf war mit Zürich verburgrechtet, und hatte von dieser Stadt freundschaftliche Dienste erhalten (10), mochte wohl auch in den Verbannten die rechtmäßigen Regenten erblicken, und theilte mit ihnen die Hoffnungen und Erwartungen, daß diese neue Verfassung nicht lange werde bestehen können. Als sie sich aber immer mehr ausbildete und befestigte, eine neue Staatseinrichtung verabredet und beschworen wurde, der von den Verbannten eingeleitete Versuch einer Umwälzung mißglückte, und seine Betreiber auf dem Schaffot bluteten, andre ihr Leben mit der Flucht retteten, strenge Verordnungen und Gesetze neue Versuche erschwerten oder unmöglich machten (11), und endlich eine kaiserliche Bestätigung dieser neuen Verfassung erschien, da erloschen nach und nach die genährten Hoffnungen, und Rachlust bemächtigte sich der Gemüther der Verbannten.

Mit Vorwissen und Zustimmung Graf Johann's, dem diese bürgerliche Regierung, wie den Geächteten, verhaßt war, verhaftete man die Güter in der March und der Grafschaft, die Zürchern angehörten, beraubte die Kaufleute, die sich der Seestraße bedienen wollten, und dang sogar, aber mit keinem bessern Erfolg als es mit den Unruhestiftern geschehen war, Mordbrenner, die den verhaßten Ort anstecken sollten (12).

Da beschlossen die Zürcher, diese Gewaltthaten zu rächen, und den meineiden Graf zu bestrafen, der, seinen Bürgerpflichten zuwieder, ihren Feinden Schutz und Hülfe verlieh; sie beschickten kunstreiche Werkmeister (13), die ihnen Sturm- und Wurfmaschinen

---

(9) Es war die Grafschaft Rapperschweil, nach Abgang dieses Stamms, durch Heirath an die Grafen von Homburg gekommen; und da auch dieses Geschlecht i. J. 1330 mit Wernher ausstarb, gelangte sie, ebenfalls durch Heirath, an Graf Rudolf von Habspurg-Laufenburg, dem Vater dieses Johanns. S. Geschichte der uralten Familie, Stadt und Grafschaft Rapperswill. Einsiedeln 1821.

(10) Zürich hatte sich für ihn für eine Schuld verbürget.

(11) Z. B. die Verordnung, daß man nach der Stäubiglocke nicht ohne Licht durch die Gassen gehen durfte: daß man nur zu Fünfen, nachher gar nur zu dreyen zusammen gehen durfte: wer bey Tag oder Nacht auf das bekannte Zeichen nicht bewaffnet auf dem Lärmplatz erschien, oder wer dem Bürgermeister sein Pferd zum öffentlichen Gebrauche versagte, wurde an Leib und Gut gestraft, u. s. w.

(12) Vitoduran, Bullinger u. a., sagen dieses ausdrücklich; der Erstere bemerkt aber, daß die als Aufwiegler Hingerichteten nur verdächtigt und von Vielen für unschuldig gehalten worden seyen.

(13) Dieser war der berühmte Werkmeister Burkhard von Bern, dessen wir bereits in unsrem Neujahrstück Nro. XV S. 3 gedacht haben. Seine Quittung für erhaltene Bezahlung ist noch vorhanden, aber ohne Angabe der Summe. Neben ihm stellte ein Benz Sidelle für sich und seine drey Genossen eine ähnliche Bescheinigung aus.

erbauten, rüsteten sich zum Krieg, gaben dem feindseligen Bürger seinen Burgrechtsbrief heraus, und zogen, unter Anführung ihres neuen Bürgermeisters, zu See und zu Land vor Neu-Rapperschweil. Aber vergeblich bewarfen die Werkmeister die Stadt von der Seeseite her mit ihren Bliden, vergeblich suchte man sie von der Landseite zu erstürmen, die Belagerten widerstanden mit Muth; die Zürcher wurden zum Abzug genöthigt, und rächten sich im Mißmuth an den vor der Stadt liegenden Gärten und Bäumen.

Zwey oder drey Mal wurde ein solcher Zug unternommen; bey einem derselben erhielt Brun, den zwölf ausschließlich zu seiner Sicherheit geordnete Krieger immer umgaben, einen Pfeilschuß; ein andermal — so erzählte man — soll er von zwölf Feinden überfallen worden seyn, gegen die er sich aber tapfer vertheidigte, bis ihn seine Leibwache der Gefahr entriß.

Nach diesen vergeblichen Versuchen auf Neu-Rapperschweil, wurde beschlossen sein Heil an einem andern Ende zu versuchen. Ein langjähriger Streit zwischen dem Grafen von Toggenburg und denen von Homburg, später auch denen von Habspurg, um das Schloß von Grynau, welches nahe am Ausfluß der Linth in den Zürichsee, am Fuß des beholzten Buchbergs liegt, war noch nicht geschlichtet; man hatte sich dasselbe mehrmals gegenseitig entrissen, und Graf Johann hatte es dermal im Besitz (14). Ob die nun ausgebrochene Fehde der Zürcher mit ihm den Graf Diethelm von Toggenburg reitzte, seine Ansprüche neuerdings geltend zu machen, oder ob ihn Brun aufforderte dieses zu thun, um durch Toggenburg seine Macht zu verstärken, ist nicht bekannt, unstreitig waren die dermaligen Verhältnisse zu einer Vereinigung der Streitkräfte sehr einladend, und ein gemeinschaftlicher Plan zur Eroberung dieser Burg wurde verabredet.

Am 21. September 1337 sollte er ausgeführt werden; während die Zürcher mit ihrem Volke und ihren Belagerungsmaschinen in vielen Schiffen, und unter kriegerischem Gelärm den See hinauf fuhren, rückte der Graf von Toggenburg mit seinen Leuten, die nachher noch durch einige Hülfe von Schwyz verstärkt wurden, über Utznach gegen das Schloß vor. In der Nähe desselben vereinigten sich beyde Heerhaufen, und bewillkommten sich, während das Belagerungszeug ausgeschifft wurde, mit fröhlichem Zechen.

Graf Johann, von ihrem Vorhaben unterrichtet, hatte seine Macht zusammen gezogen; mit einem Theil besetzte er die Veste, mit dem größern versteckte er sich in das Gehölz des Buchbergs. Als er von da aus die Sorglosigkeit der Belagerer erblickte, die keinerley Sicherheitsmaßnahmen getroffen hatten, erwachte in seiner kriegerischen Brust der Gedanke, diese Unordnung zu benutzen; er theilte seinen Entschluß den Freunden mit; aber diese wiederriethen ihm das Wagestück, da die Zahl der Feinde seiner Macht weit überlegen war; als er aber darauf bestand und ausrief: „Wend jr fromm und „redlich an mir syn, und mir helfen min väterlich Erb retten und behalten, als ich wol

(14) Tschudi erzählt diesen weitläufigen Streit Tom. I. S. 346 u. ff.

„getruw, so will ich den Kampf wagen! Gott hat dick (oft) kleinerm Heer geholfen, „dem getruw ich wol und hoff er thu es ouch hüt!" Da antworten die ermuthigten Krieger dem Entschlossenen einmüthig: „Ja Herr, wir wend by úch sterben und genäsen!" brachen rasch mit ihm aus dem Versteck hervor und stürzten sich auf die sorglosen Feinde. Erschrocken griffen diese zu den Waffen; aber in toller Verwirrung bemächtigte sich der Ueberraschten ein panischer Schrecken, sie stürzten ihren Schiffen zu, aber nicht ohne bedeutenden Verlust. Der Fliehenden oder sich Vertheidigenden wurden bey fünfzig erschlagen (15), und der Erste des Zuges, Graf Diethelm von Toggenburg, fiel gefangen in die Hände seines Feindes.

Als die erste Bestürzung verschwand, da bemächtigten sich eben so schnell bessere Gefühle der Herzen der Fliehenden; sie schämten sich ihrer Feigherzigkeit, und der Wille, die Verwundeten zu retten, die Gefangenen zu befreyen, die Schande zu tilgen, wurde allgemein (16). Mit der gleichen Schnelligkeit, mit der sie der Gefahr zu entrinnen suchten, ruderten sie nun stromaufwärts derselben entgegen, sprangen geordnet ans Land, und fielen auf die plündernden Feinde. Das Erkämpfte zu behaupten, stellten sich diese muthig zur Gegenwehr; aber die mit Erbitterung streitenden Zürcher siegten. Ritter und Knechte fielen unter ihren Waffen (17), mit ihnen auch der tapfere Graf Johann, der vor seinem Fall mehrere Feinde erlegt haben soll; neben ihm sank sein junger Freund, der allgemein geliebte Ritter Ulinger (18). Er war auf den Nothruf des Grafen herbey geeilt, und sank nun, selbst mit Wunden bedeckt, neben dem Erschlagenen nieder, da seine Bitte um Fristung des Lebens kein Gehör fand, weil die Begierde, einen durch ihn gefallenen angesehenen Zürcher zu rächen, die Ohren der Krieger verschloß.

Die Sieger trugen nun ihre erschlagenen Freunde und die erbeuteten Waffen zusammen; den Leichnam des gefallenen Grafen von Habspurg überließen sie seinen betrübten Söhnen, die darum baten, nicht ahnend, daß, während sie diesem Gesuche bereitwillig entsprachen, die über ihre Niederlage und den Tod ihres Herrn erbitterten Feinde den

---

(15) Die Zahl bezieht sich auf den ganzen auch nachherigen Verlust der Belagerer. Vitoduran giebt ihn nur auf ungefähr zwanzig an; die sogenannte Kriegische Chronik und Bullinger, haben die erstere Zahl.

(16) Von Müller schreibt diesen mannhaften Entschluß den Vorstellungen Bruns zu. Es ist ungewiß, ob derselbe bey diesem Zug gewesen sey; keine Chronik gedenkt seiner, und Vitoduran nennt den Grafen Diethelm von Toggenburg ausdrücklich als Hauptmann der Zürcher. Vielleicht war Brun noch nicht von seiner Verwundung geheilt.

(17) Der Verlust wird verschieden angegeben; Tschudi setzt ihn auf 150, Bullinger und Rahn auf 250, Krieg nur auf 60 Mann.

(18) Vitoduran giebt ihm dieses Zeugniß; er kannte ihn persönlich. Er nennt ihn (auch in der Urschrift seiner Chronik) Ulinger, nicht Alinger, wie von Müller.

gefangenen Graf Diethelm von Toggenburg schändlich erschlagen und seinen Körper in viele Stücke zerhackt hatten.

Tschudi erzählt, daß die Zürcher, nach diesem Sieg, den Zweck ihres Kriegszugs verfolgt, und Grynau belagert und erobert hätten. Die Chroniken sagen nichts von dem letztern, und Vitoduran berichtet, daß die Belagerung, nachdem sie bey drey Tagen gedauert habe, auf dringliche, mit Drohungen begleitete Verwendung österreichischer Beamteter, aufgehoben worden sey.

Mit fünf eroberten Pannern und Fähnlein fuhren die siegreichen Zürcher nach Hause (19), hiengen dieselben in der Großmünster Kirche auf, und dieser freudige Anblick mäßigte den Schmerz, den die Bürger, und besonders die Anverwandten des erschlagenen Graf Diethelms (20), über den erlittenen Verlust empfanden.

Der Plan unsers Neujahrstücks bedarf keiner nähern Erklärung. Die Vignette steht mit demselben in enger Verbindung; sie stellt die Gegend vor, in welcher diese Waffenthat geschah. Das am untern Buchberg liegende Schloß Grynau bildet die Hauptpartie, hinter demselben sieht man das Dörfchen Benken, das am Fuß des obern Buchbergs liegt; über demselben erheben sich der Schännisser- und Kerezerberg, und höher noch zeigen sich die Spitzen des Mürtschenstocks, der Frohnalp und des Schilts.

---

(19) Was Vitoduran von eingerammelten Pfählen erzählt, welche die Fahrt hinderten, und durch die Kunst des Blidenmeisters Burkhards weggeschafft wurden, ist etwas dunkel. Man begreift nicht recht, warum diese Pfähle, die ihnen bey der Hinfahrt nicht hinderlich waren, es bey der Rückfahrt gewesen seyn sollten; und in der Zwischenzeit konnten sie nicht eingerammelt worden seyn.

(20) Graf Diethelms Oheim, Kraft von T., war Probst des Stifts, und seine Tante Elisabeth war Priorin des Klosters Oetenbach. Friedrich, der mit den Zürchern vor Winterthur unglücklich war, war nicht der Vater (wie Hirzel sagt), sondern der Großvater des erschlagenen Graf Johanns. Schinz, Geschichte des Grafen von Toggenburg. (Manuscript.)